

JULIE
JAMES

POLICE VERBODEN TOEGANG
WIEDERSEHEN MACHT LIEBE
NUR CROSS

.digital

LYX

ROMAN

Es dauerte einen Moment, bis ihr klar wurde, was die Schlagzeile auf Seite eins zu bedeuten hatte. Zuerst schien es nicht mehr als eine der üblichen tragischen Überschriften zu sein, die einen kurz innehalten ließen, wenn man sie las. Dann dämmerte es ihr.

**MILLIARDÄRSGATTIN BEI AUTOUNFALL
UMS LEBEN GEKOMMEN**

Marilyn Rhodes.

Kyles Mutter.

Ohne von der Zeitung aufzusehen, schloss Rylann die Haustür, setzte sich an ihren Küchentisch und begann zu lesen.

3

Neun Jahre später

Der eisige Märzwind wehte so schneidend vom Michigansee heran, dass er einem Tränen in die Augen treiben konnte. Aber Kyle bemerkte es kaum. Wenn er joggte, vergaß er alles um sich herum.

Es war schon nach neunzehn Uhr und bereits dunkel. Die Temperatur hatte sich bei etwa vier Grad eingependelt. In den vergangenen zwei Wochen war er jeden Tag um den See herumgejoggt und hatte damit eine Strecke von fast zwanzig Kilometern von seiner Wohnung und zurück hinter sich gebracht. Sein Pförtner Miles hatte gestern etwas dazu angemerkt, und Kyle hatte der Einfachheit halber gesagt, dass er für einen Marathon trainiere.

In Wahrheit genoss er einfach nur die friedliche Einsamkeit des Laufens. Ganz zu schweigen davon, dass er in der Freiheit schwelgte, die er während des Joggens zu schätzen gelernt hatte. Ah ... diese herrliche Freiheit! Das Wissen, dass er immer weiterlaufen und ihn nichts außer körperlicher Erschöpfung aufhalten konnte.

Die und das Team bewaffneter US-Marshals, das zum Einsatz kommen würde, wenn er sich weiter als sechzehn Kilometer von seiner Wohnung entfernte.

Nicht mehr als ein technisches Detail.

Kyle war schnell klar geworden, dass es bei seinem täglichen Lauf einen Nachteil gab, etwas, das er direkt beim ersten Mal ab dem vierten Kilometer gemerkt hatte: Das elektronische Überwachungsgerät scheuerte während des Joggens seinen Knöchel auf. Er hatte es mit etwas Talkumpuder probiert, aber das hatte nur eine weiße Schweinerei zur Folge gehabt und dafür gesorgt, dass er nach Baby roch. Und wenn es eines gab, wonach ein überzeugter Junggeselle Anfang dreißig nicht riechen wollte, dann nach Baby. Wenn eine Frau einen Hauch davon mitbekam, sprangen bei ihr plötzlich alle möglichen biologischen Uhren an und begannen mit aller Macht zu klingeln.

Doch wie Kyle nur allzu gut wusste, konnte man größere Probleme als aufgeschürfte Stellen und Babypuder haben. Man konnte zum Beispiel verhaftet und wegen mehrerer Bundesverbrechen angeklagt werden und im Gefängnis landen. Oder man konnte herausfinden, dass seine dickköpfige nervige Zwillingsschwester während ihrer Zusammenarbeit mit dem FBI, auf die sie sich eingelassen hatte, um seine frühzeitige Entlassung aus dem Gefängnis zu bewirken, fast umgebracht worden wäre.

Dafür wollte er Jordan am liebsten immer noch erwürgen.

Kyle warf einen Blick auf seine Uhr und legte für den letzten Kilometer seiner Runde an Geschwindigkeit zu. Laut den Bedingungen seines Hausarrests durfte er täglich neunzig Minuten für »persönliche Besorgungen« draußen sein, sofern er sich nicht weiter als sechzehn Kilometer von seiner Wohnung entfernte. Eigentlich sollte er diese neunzig Minuten für Einkäufe und Wäsche verwenden, aber er hatte herausgefunden, wie er dem System ein Schnippchen schlagen konnte: Er bestellte seine Lebensmittel online und ließ sie sich nach Hause liefern, und seine Wäsche brachte er in die Reinigung, die sich im gleichen Hochhaus befand, in dem er lebte. Das verschaffte ihm täglich neunzig Minuten außerhalb seiner Wohnung, neunzig Minuten, in denen sein Leben fast wieder normal zu sein schien.

An diesem Abend hatte er noch acht Minuten übrig, als er an seinem Gebäude ankam. Er hatte dem System vielleicht ein Schnippchen geschlagen, aber er wollte den Bogen nicht überspannen. Nicht, dass er noch durch einen Wadenkrampf aufgehalten wurde und das Überwachungsgerät einen Alarm auslöste. Das Letzte, was er brauchte, war ein Spezialeinsatzkommando, das den Strand stürmte und ihm Handschellen anlegte, nur weil er sich nicht richtig aufgewärmt hatte.

Der warme Luftzug, der Kyle ins Gesicht wehte, als er das Gebäude betrat, fühlte sich erstickend an. Oder vielleicht war es auch nur das Wissen, dass die Rückkehr durch diese Tür bedeutete, dass er die nächsten zweiundzwanzig Stunden und zweiunddreißig Minuten in seiner Wohnung eingesperrt sein würde.

Nur noch drei Tage, rief er sich ins Gedächtnis.

In etwa zweiundsiebzig Stunden – seit seiner Zeit im Gefängnis hatte er begonnen, in Stunden zu denken – würde er offiziell ein freier Mann sein. Vorausgesetzt, das Büro der Staatsanwaltschaft würde sein Wort halten, wovon er immer noch nicht vollkommen überzeugt war. Man konnte getrost sagen, dass er und die Staatsanwaltschaft momentan nicht die besten Freunde waren, ganz egal, was für einen Deal seine Schwester wegen seiner frühzeitigen Entlassung aus dem Metropolitan Correctional Center ausgehandelt hatte, wo er vier Monate einer achtzehnmonatigen Haftstrafe abgesessen hatte. Schließlich hatten sie ihn vor Gericht und gegenüber den Medien als »Terroristen« bezeichnet, und das war eine sichere Möglichkeit, sich einen Platz auf Kyles schwarzer Liste zu sichern. Denn ein »Terrorist« war, wie jeder Schwachkopf mit einem Lexikon wusste, eine Person, die sich Gewalt, Terror und Einschüchterung bediente, um ein Ergebnis zu erzielen.

Er hingegen hatte sich lediglich seiner Dämlichkeit bedient.

Miles, der Pförtner, blickte auf seine Uhr, als Kyle am Empfang vorbeiging.

»Können Sie sich nicht mal an einem Samstagabend eine Pause gönnen?«

»Keine Ruhe den Gottlosen«, erwiderte Kyle grinsend.

Er stieg in einen Aufzug und drückte den Knopf für den vierunddreißigsten Stock, das Penthouse. Kurz bevor sich die Türen schlossen, stieg ein Mann Ende zwanzig in Jeans und einem Skipullover ein. Als er Kyle sah, blinzelte er überrascht. Offensichtlich hatte er ihn erkannt, sagte aber nichts, sondern drückte einfach nur auf den Knopf für den dreiundzwanzigsten Stock.

Schweigend standen sie nebeneinander, während der Aufzug Fahrt aufnahm, aber Kyle wusste, dass dies nicht so bleiben würde. Irgendwann würde der Typ etwas sagen. Einige Leute beschimpften und andere beglückwünschten ihn, aber sie sagten immer etwas.

Als der Aufzug im dreiundzwanzigsten Stockwerk anhielt, sah der Typ zu ihm herüber, bevor er ausstieg. »Wenn Sie mich fragen, ich fand die ganze Sache eigentlich ziemlich witzig.«

Also ein Fan. »Zu schade, dass Sie nicht unter den Geschworenen waren«, erwiderte Kyle.

Er fuhr mit dem Aufzug ins oberste Stockwerk, in dem sich neben seiner noch zwei weitere Penthousewohnungen befanden. Sobald er seine Wohnung betreten hatte, zog er die verschwitzte Trainingsjacke aus und warf sie über die Rückenlehne eines Barstuhls, der vor seiner Küchentheke stand. Die Wohnungen waren nach seinen Vorstellungen als offene Wohnfläche entworfen worden. Alle Bereiche mit Ausnahme der Schlafzimmer gingen ineinander über, um ein luftiges Gefühl zu vermitteln. Die großen Panoramafenster an zwei Wänden verstärkten diese Wirkung noch. Er hatte eine spektakuläre Aussicht auf den See, auch wenn draußen momentan nicht mehr als eine graue, trübe Suppe zu sehen war. Wie im März in Chicago auch nicht anders zu erwarten.

»Wenn du für mich jemals wieder einen Handel über Hausarrest abschließen solltest«, hatte er gegenüber seiner Schwester Jordan gescherzt, als sie und ihr Vater letzte Woche vorbeigeschaut hatten, »achte bitte darauf, dass die FBI-Leute eine Klausel hinzufügen, die besagt, dass ich die kalten Monate an einem Strand in Malibu verbringen kann.«

Ihr Vater, der den Scherz offensichtlich nicht besonders komisch fand, hatte den Raum verlassen, um einen Anruf entgegenzunehmen.

»Zu früh«, hatte Jordan kopfschüttelnd gesagt.

»Du hast kein Problem damit, Gefängniswitze zu machen«, hatte Kyle verteidigend gesagt. Tatsächlich hatte seine Schwester sogar eine nervtötende Begabung dafür entwickelt.

Gut gelaunt hatte Jordan mit einem Keks herumgewedelt, den sie aus einer Dose in seinem Schrank stibitzt hatte. »Ja, aber ich weiß schon seit unserem dritten Lebensjahr, dass du ein Idiot bist. Seltsamerweise hat Dad bis jetzt gebraucht, um dahinterzukommen.«

Sie lächelte süßlich, während sie erneut in den Keks biss.

»Vielen Dank auch! Hey, du Genie, dieser Keks ist fünf Monate alt!« Kyle grinste,

während seine Schwester panisch nach einem Stück Küchenpapier suchte.

Später, auf dem Weg zur Tür, hatte Jordan das Thema erneut und dieses Mal ernsthaft angeschnitten. »Mach dir wegen Dad keine Gedanken. Er kommt schon noch an den Punkt.«

Kyle hoffte, dass Jordan recht hatte. Sein Vater hatte Kyles sehr öffentliche Festnahme und Verurteilung so gut aufgenommen, wie man erwarten konnte. Genau wie Jordan war Grey bei allen Gerichtsterminen anwesend gewesen und hatte ihn jede Woche im Gefängnis besucht. Dennoch waren die Dinge zwischen ihm und seinem Vater momentan etwas unbeholfen, und es war klar, dass ein Gespräch von Mann zu Mann bevorstand.

Irgendwann.

Kyle schob diese Gedanken erst einmal beiseite, zog seine Joggingsachen aus und duschte kurz. Er warf einen Blick auf seine Uhr und sah, dass er noch eine gute halbe Stunde hatte, bevor seine Gäste eintrafen. Also setzte er sich an den Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer, um auf seinem Monitor die Abendnachrichten zu lesen.

Nachdem er die überregionalen Schlagzeilen durchgelesen hatte, überflog er den Technologieteil des *Wall Street Journal*. Als er sah, dass sein bevorstehender Gerichtstermin die zweite Nachricht auf der Seite war, schnaubte er genervt.

Zumindest war es nicht der Aufmacher gewesen, auch wenn er keinen Zweifel daran hegte, dass sein Bild am Dienstag, wenn der Richter das Urteil über seine vorzeitige Haftentlassung sprach, mal wieder alle Zeitungen zieren würde. Es war wirklich lächerlich, dass eine furchtbare Fehlentscheidung – ja, er hatte Mist gebaut, das gab er offen zu – so viel Aufsehen erregt hatte. Gesetze wurden jeden Tag gebrochen. Okay, in seinem Fall mehrere Bundesgesetze, aber trotzdem.

Kyle ignorierte den Artikel im *Wall Street Journal*. Er brauchte sich die sensationslüsternen Einzelheiten nicht durchzulesen. Er war sich vollkommen darüber im Klaren, was er getan hatte – verdammt, die ganze freie Welt wusste, was er getan hatte! Juristisch ausgedrückt war er verurteilt worden, weil er wiederholt schadhafte Codes elektronisch übertragen hatte, um Schaden an geschützten Computern zu verursachen. In technischen Begriffen – eine Sprache, die er der juristischen vorzog – hatte er vor fünf Monaten mithilfe eines sogenannten Botnets, einem Netzwerk aus Computern, die durch Schadprogramme infiziert worden waren, ohne das Wissen oder die Einverständnis ihrer Besitzer eine DoS-Attacke gegen ein globales Kommunikationsnetzwerk durchgeführt.

Oder, wie der Mann von der Straße sagen würde, er hatte im Zuge der zweifellos dämlichsten Entscheidung seines Lebens Twitter gehackt und die Seite zwei Tage lang lahmgelegt.

Und alles nur wegen einer Frau.

Er hatte Daniela, ein in New York ansässiges *Victoria's-Secret*-Model, bei einer